

Alexandru Vulpe, *Die Äxte und Beile in Rumänien 2. Prähistorische Bronzefunde 9,5*. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1975. IX und 97 Seiten, 1 Textabbildung, 63 Tafeln.

Die Arbeit von A. Vulpe gliedert sich in einen allgemeinen und einen speziellen Teil. In den allgemeinen Abschnitten handelt Vulpe von der Chronologie des Spätneolithikums bzw. der Kupferzeit in Rumänien, von der Geschichte der Erforschung der Kupferäxte. In diesem Zusammenhang gibt Vulpe im Vorgriff auf seine Ergebnisse einen Abriss der Kupferaxtentwicklung, veranschaulicht durch ein Filiationsschema, einen 'Stammbaum' der Entwicklung. Der so zwingend (kon)struierte Stammbaum (Vulpe gebraucht den Begriff allerdings nicht) bleibt leider nicht die einzige evolutionistische Reminiszenz. Auf den Abriss der Kupferaxtentwicklung folgen mehr referierende Abschnitte über die Funktion, die Herstellung und im Zusammenhang damit über die Axtmarken. Neue Gesichtspunkte sind dabei nicht zu verzeichnen. Dies freilich geht nicht zu Lasten des Autors, sondern der ihm zur Verfügung stehenden Quellen.

Dem bekannten PBF-Schema folgend, legt Vulpe im speziellen Teil der Arbeit zunächst die kupfernen Hammer- und Hackenäxte vor, dann die Flachbeile, Randleisten- und Absatzbeile, schließlich die nach den Kupferäxten nächst umfangreiche Gruppe der Lappenbeile. Insgesamt zählten wir 599 Äxte und Beile. Wenig mehr als die Hälfte davon (303) machen dabei allein die Kupferäxte aus. Sie bilden den Schwerpunkt des vorliegenden Bandes und sollen auch im Mittelpunkt unserer Besprechung stehen.

Für die Frühgeschichte des alteuropäischen Metallhandwerks sind die kupferzeitlichen Hammer- und Hackenäxte des mittleren und unteren Donauroumes von zentraler Bedeutung. Zweifellos trägt Vulpe mit dem zweiten Band seiner dreiteilig angelegten Untersuchung über die Äxte und Beile in Rumänien wichtiges Material zur Kenntnis des kupferzeitlichen Metallhandwerks bei. Gestützt vor allem auf Arbeiten von Driehaus, Garašanin, Novotná und vor allem Schubert und Bognár-Kutzián geht Vulpe davon aus, daß die Hammer- und Hackenäxte 'als chronologische Leitformen der einzelnen Gruppen und Phasen der erwähnten Kulturen angesehen werden' können. Bei den 'erwähnten Kulturen' handelt es sich um die Gumelnița- und Sălcuțakultur an der unteren Donau und im Nordbalkan, um die 'Turdaș-Petrești-Kultur' in Mittelsiebenbürgen und um die Theiss, die Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúrkultur im westrumänischen Flachland. Die in diesem Zusammenhang von Vulpe konstruierten Wortungetüme wie 'Theiss-Tiszapolgár-Bodrogkeresztúrkultur' sind unpassend und irreführend. Weder bezeichnen Theiss, Tiszapolgár und Bodrogkeresztúr eine Kulturhorizontale bzw. ein Nebeneinander dreier zeitgleicher Kulturen, noch eine Kulturvertikale im Sinne eines kulturhomogenen Kontinuums. Man stelle sich vor, von der Urnenfelder-Hallstatt-Latène-Kultur als einer logisch gleichwertigen Einheit zu reden!

Die Phasengliederung und Synchronisierung der spätneolithischen und kupferzeitlichen Kulturen Mittel- und Südosteuropas zählt wohl zu den schwierigsten chronologischen Fragestellungen der Vorgeschichtsforschung. Die Chronologie ist heftig umstritten. Der Dissens ist in der Auseinandersetzung weit größer als der Konsens: von einer allgemein akzeptablen Lösung scheint man trotz etlicher Symposien (z. B. Prag und Bratislava) noch weit entfernt, zumal die komparative C¹⁴-Chronologie noch zu weiterer Verwirrung (und Verirrung) beigetragen hat. So gesehen tut Vulpe gut daran, sich weitgehend auf ein kritisches Referat der Forschungsmeinungen zur Chronologie und neuere Grabungsergebnisse zu beschränken, nicht zuletzt, weil sein eigentliches Unternehmen – die Vorlage der Äxte und Beile – bei der gegenwärtigen Quellenlage zur Klärung der äneolithischen Chronologie nichts Wesentliches beisteuern kann. Die Kennzeichnung der verschiedenen Kupferäxte als chronologische Leitform erscheint in diesem Zusammenhang voreilig und erweist sich bei schärferer Sichtung des Sachverhaltes als nur bedingt zutreffend. Die meisten Formen sind rein typologisch interpoliert, ihre Kulturzugehörigkeit und bisweilen auch ihre Zeitstellung chorologisch begründet. Welche Bedeutung Vulpe der Kombination chorologischer und typologischer Argumente zumißt, mag ein Beispiel zeigen: Den Typ Pločnik schätzt Vulpe im Gegensatz zu Schubert (*Germania* 43, 1965, 283) älter als den Typ Vidra ein. Die chronologische Priorität des Typs Pločnik ist dabei weitgehend typologisch begründet. Da im Verbreitungsbereich des Pločnik-Typs, der dem Typ Vidra nahestehende Typ Codor verbreitet ist, nimmt Vulpe (S. 14) an, daß der Einfluß der Gumelnițakultur sich gegen Siebenbürgen hin auswirkte bzw. daß der Typ Vidra den Typ Pločnik beeinflusste. Diese Tatsache wiederum weist nach Vulpe auf das höhere Alter des Typs Pločnik hin. Offensichtlich beschreibt Vulpe hier einen Zirkelschluß: Da Pločnik älter als Vidra ist, muß Codor jünger sein als Pločnik, denn der Typ Codor entwickelt sich nach Vulpe erst unter dem Einfluß des Typs Vidra auf den Pločniktyp. Vulpe geht in dieser Überlegung von der Priorität des Pločnik-Typs aus. Nur diese Voraussetzung ermöglicht die entsprechende Deutung des Typs Codor. Auf diese Priorität aber weist überhaupt erst der so erklärte Typ Codor hin. In diesem Zusammenhang befremdet über den unglücklichen Zirkel hinaus ein schematisiert evolutionistisches Denken, das in der graphischen Darstellung der Formfiliationen bildhaften Ausdruck findet. Die Tatsache, daß verschiedene Typen einer vermeintlichen (aber keineswegs zwingenden) typologischen Reihe in einer Landschaft begegnen, begründet eo ipso kein Nacheinander dieser Typen. Wodurch endlich ist denn der Typ Codor datiert? Vier Äxte des Typs sind in Rumänien belegt, davon eine in einem Grabfund (Viștea Nr. 29), eine zweite aus datierbarem Siedlungszusammenhang (Nr. 31). Das Grab von Viștea dürfen wir getrost

vergessen: die Quellenangaben sind mehr als dubios. Blicke als einzig datierbares Stück die Axt von Ciolănestii-din-Deal (Nr. 31). Sie gehört in den Übergang von Gumelnița A 2 zu B 1 bzw. muß spätestens in Gumelnița B 1 datiert werden, unterscheidet sich in ihrer Zeitstellung also nicht von den Äxten des Typs Vidra (S. 23). Nach Vulpe nimmt die Axt von Ciolănestii-din-Deal typologisch und zeitlich eine Sonderstellung ein. Die typologische Sonderstellung ist bedingt einsichtig (das Stück ist perspektivisch dargestellt!), wenn auch bei der relativ großen Variationsbreite nicht überzubewerten. Die angebliche zeitliche Sonderstellung hingegen erstaunt uns. Es übersteigt unser Fassungsvermögen, wie man bei einem Typ, der aus vier Exemplaren besteht, von denen drei undatiert sind, vom einzigen (!) datierten Stück sagen kann, daß es zeitlich eine Sonderstellung einnimmt. Diese Ungereimtheit hat Methode. Während auf Seite 14 noch der Typ Vidra die Entstehung des Typs Codor angeregt haben soll, ist es auf Seite 24 die Axt Nr. 31 vom Typ Codor, die als Vorbild des Typs Vidra genannt wird. Beide Konstruktionen vertragen sich nur, wenn man die Axt Nr. 31 als anomal eliminiert. Das Filiationschema läßt die Frage offen, welcher Axtform denn nun die Priorität zukommt, den Äxten vom Typ Vidra oder jenen vom Typ Codor. Gleichzeitig verschleiert das Filiationschema die Tatsache, daß eine Priorität der Pločnik-Äxte vor den Vidra-Äxten nicht nachgewiesen ist. Das Nacheinander der Typen ist rein typologische Spekulation. Die Mehrdeutigkeit der ausgesprochen subjektiven Deutungen von Vulpe zeigt wieder die Beurteilung des Typs Codor. Evident ist die Nähe zum Typ Vidra. Aus dieser Evidenz aber lassen sich ein zeitliches Nacheinander ebensogut ableiten wie ein Nebeneinander beider Typen oder auch ein Überlappen ihrer Laufzeiten. Nichts steht von daher der Umkehrung von Vulpes Annahme entgegen: Der Typ Codor und nicht nur seine Sonderform Nr. 31 könnte durchaus auch die Ausbildung des Typs Vidra initiiert haben, dagegen spräche nur die Ableitung des Typs Codor vom Typ Pločnik. Eben diese Ableitung aber ist nach evolutionistischen Gesichtspunkten konstruiert und entbehrt jeden Nachweises.

Die Chronologie des rumänischen Spätneolithikums bzw. der Kupferzeit ist für den Außenstehenden schwer nachprüfbar. Wem es nicht vergönnt ist, vor Ort zu arbeiten, dem gestatten die ausgesprochen selektiven Materialvorlagen, selbst wenn stratigraphische Befunde vorliegen, nicht mehr als Hypothesen. Vulpes Zurückhaltung ist Redlichkeit, nicht Attitude und schlägt zweifellos positiv zu Buche. Zur relativen Chronologie wäre zu bemerken, daß sie keineswegs durchgängig auf stratigraphische Befunde gestützt ist. So gründet sich z. B. die Gliederung der Coțofeni-Kultur in drei Phasen nach K. Horedt ausschließlich auf stilistische Argumente. Die absolute Chronologie des Spätneolithikums und der Kupferzeit kommt über Näherungswerte im Umkreis historischer Daten nicht hinaus. In jedem Fall erscheint der Versuch, die Entwicklung mit der ostmediterranen Kulturstratigraphie zu verknüpfen, sinnvoller als der Bezug (ohne Beziehung) auf komparative C¹⁴-Chronologien nach dem Vorbild Mellaarts oder Renfrews. Wenn ich allerdings davon ausgehe, daß Cernavoda I und Coțofeni in etwa Baden entsprechen, dann ist es unmöglich anzunehmen, daß Cernavoda III 'kurze Zeit' (was immer kurz hier bedeuten mag) nach dem Beginn von Troja I anzusetzen ist. Gehen wir weiter davon aus, daß Vinča A–C nach Dumitrescu und Milojević mit Troja I–III synchronisiert werden müssen, so können Baden und damit Coțofeni frühestens mit Troja IV in Verbindung gebracht werden, wobei ein kurzes Überlappen mit Troja III hier nicht ausgeschlossen sei. Der einzige Einwand gegen diese mit vergleichend stratigraphischen Daten und Kombinationen gewonnene Chronologie ist von C¹⁴-Chronologen vorgebracht worden. Wer sich freilich auf den Boden Renfrewscher 'Revolutionschronologien' stellt, muß wissen, daß er nicht auf festem Grund steht.

Im Zusammenhang mit der Chronologie wäre eine Zeittafel angebracht gewesen. Sie hätte einen raschen Überblick über die äußerst komplizierte Situation ermöglicht, das Verständnis für chronologische Fragen im Text wesentlich erleichtert.

Kommen wir zum Kern der Arbeit, den kupfernen Hammer- und Hackenäxten. Von 258 Fundorten sind 303 (nicht wie S. 8 zu lesen 305) Äxte bekannt. Allein 206 Stücke sind Einzelfunde. Nur bedingt verwertbar sind die 23 Depotfunde mit 57 Äxten. Oft sind hier nur Äxte gleichen Typs miteinander vergesellschaftet bzw. enthalten sie über die Äxte hinaus keine datierenden Formen. Nicht höher einzuschätzen ist die chronologische Wertigkeit der 32 aus Siedlungen stammenden Äxte. Für die wenigsten ist ein eindeutiger stratigraphischer Zusammenhang einwandfrei gesichert. In der Regel ist ihre Zeitstellung innerhalb des Gesamtspektrums des Siedlungsinventars interpoliert, dabei in der Regel zeitlich nicht so präzisierbar wie es von Leitformen erwartet werden muß. Die acht Grabfunde werden von Vulpe selbst als zweifelhaft bezeichnet. Seine Beschreibungen der Fundumstände machen deutlich, daß nicht ein Komplex gewissenhafter Fundkritik standhalten kann. Den Grabfunden kommt allenfalls die chronologische Bedeutung einer Fundgruppe zu. Für eine Untersuchung über die Äxte als 'Leitformen' der neolithisch-kupferzeitlichen Kulturen war also die Quellenlage alles andere als günstig. Der Begriff der Leitform erfährt so folgerichtig im Gange der Untersuchung unausgesprochen die eingeschränkte Bedeutung einer Kulturleitform. Von den 303 Äxten sagt Vulpe einerseits, sie seien gleichmäßig über das Land verbreitet, andererseits, daß sie gehäuft in Siebenbürgen vorkommen. Tatsächlich kann von einer gleichmäßigen Verbreitung keine Rede sein: südlich der Karpaten, d. h. in Muntenien, Oltenien und der Dobruđa ist z. B. nur ein einziger Hortfund kartiert (Nr. 112, 113: Turnu Severin). Dieser Hortfund ist zudem noch unsicher. Unsicher ist auch der Siedlungsfund vom Ostrande der Karpaten von Țirgu-Ocna (Nr. 219–221). Von den wenigen unterdanubischen Äxten stammt also keine aus einem geschlossenen Fund. Angesichts eines solchen u. a.

aus der Forschungsgeschichte zu erklärenden Fundbildes sollte Aussagen wie jener, daß die Cernavoda I-Kultur sich von anderen gleichzeitigen Gruppen durch 'ihr Unvermögen, Kupferäxte herzustellen' abhebe, nicht zuviel Gewicht beigemessen werden. Eine Reliefkarte hätte das Verbreitungsbild, vor allem die Bedeutung des Karpatenbogens, verdeutlichen können.

Regional beschränkte Arbeiten führen oft zu unpassenden Typnamen, sei es, daß der Typ im bearbeiteten Raum nicht im Zusammenhang eines chorologisch wie chronologisch aussagekräftigen Fundverbandes erscheint, sei es, daß der Typ im bearbeiteten Raum nur peripher verbreitet ist bzw. eine kennzeichnende Häufung in einem Nachbarraum zeigt. Es ist keine Frage, daß es unglücklich ist, Bearbeitungsräume innerhalb aktueller politischer Grenzen zu fixieren.

Vor allem für das mittlere und untere Donaugebiet ist diese 'willkürliche', aber wohl 'organisatorisch zwingende Teilung' zu bedauern. Besonders deutlich zeigt sich das bei den kupfernen Hammer- und Hackenäxten, die, gleichwohl sie in etlichen Fällen kulturspezifisch erscheinen, über alle mikroregionale Besonderheiten keramischer Begleitinventare hinaus sich als makroregionale 'Leitformen' anbieten: die Kupferäxte konstituieren die carpato-balkanische Kupferzeitkoine! Vulpe geht hier zweifellos den einzig gangbaren Weg, wenn er für seine regionale Bearbeitung des Fundstoffs auf das überregionale System von F. Schubert zurückgreift.

Schuberts Typographie bot sich hier an, zumal Novotná in der gleichen Reihe im Zusammenhang mit der Vorlage der slowakischen Äxte diese bereits eingeführt hatte. So kann eine der Verständigung nur dienliche Identität der Begriffe weitgehend gewahrt werden. Auf diese Weise wird einer gründlichen Durcharbeitung nach der Vorlage auch des Materials aus Jugoslawien und Ungarn nicht vorgegriffen, ihr steht kein individualistischer terminologischer Wildwuchs, nicht die häufig (nicht ganz zu Recht) gezielte Frankfurter Sprachverwirrung im Wege. Bescheiden ordnet sich Vulpe dem höheren Ziel unter: es gilt, ein Corpus zu erstellen, und das heißt in erster Linie, kritische Katalogarbeit zu leisten. Dies ist dem Autor vorbildlich gelungen. Vor allem die Hinweise auf die (meist unsicheren) Fundumstände gehen oft über das gewohnte PBF-Maß hinaus und verschaffen dem Leser einen soliden und kritischen Urteilsgrund. Vulpe kennt nicht nur die Literatur, sondern auch die Museen seines Landes. Soweit nicht widrige Umstände dies verhinderten, konnte Vulpe das Material in Autopsie studieren. In diesem Zusammenhang wäre anzumerken, daß, wenn schon der unmittelbare Zugang zum Fundgut ermöglicht war, Daten wie das Gewicht der einzelnen Äxte unbedingt hätten mitgeteilt werden müssen. Es ist sonst unmöglich zu beurteilen, wie 'schwer' die 2 kg der Axt von Aţel tatsächlich wiegen. Die 2 kg von Aţel stehen beziehungslos im leeren Raum. Und wenn die Rede davon ist, daß eine schwere Axt eher als Werkzeug, denn als Waffe taugte, so ist es auch hier unmöglich, dem Autor zu folgen, solange nicht quantitativ präzisiert ist, was unter schwer, was unter leicht zu verstehen ist.

Der Fundstoff wird meines Wissens lückenlos präsentiert. Wie auch schon im ersten Band seiner Axtstudien erweist sich Vulpe als ein Gelehrter von großer Material- und Literaturkenntnis, die in zahlreichen Anmerkungen reichlich zum Tragen kommt.

Wiederholt bemüht sich Vulpe mit zahlreichen Beispielen über die rumänischen Grenzen hinaus die Gesamtverbreitung der einzelnen Typen zumindest skizzenhaft zu umreißen. In der Regel gelangt Vulpe so in fast jedem Fall zu einer sachgerechten chorologischen Beurteilung der Typen. Gründliche Detailkenntnisse in sicherer Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen zeichnen Vulpes Untersuchung aus. Derartiges wird sich, zumal bei dem ungeheuren Material- und Literaturzuwachs, organisatorisch nur durch entsprechende Beschränkungen auf einen kleineren überschaubaren Arbeitsraum erzielen lassen. Hierin gibt der Erfolg auch des zweiten Bandes von A. Vulpe dem organisatorischen Konzept der von H. Müller-Karpe betreuten Reihe recht.

Mit den von Schubert bezeichneten Typen allein waren die Formerscheinungen in Rumänien nicht mehr abzudecken, so daß Vulpe sich genötigt sah, über Schubert hinaus neue Typen zu beschreiben. Für die typographische Gliederung waren hauptsächlich der Axtumriß sowie die Form der Schaftröhre bestimmend. In Einzelfällen, z. B. beim Typ Jászladány, wurden die Varianten über das Verhältnis des Hackenschneidenumrisses zum Schaftlochteil ausgegliedert. Wo fließende Übergänge festzustellen waren, zog Vulpe die Bezeichnung Variante der Bezeichnung Typ vor. Die Eigenständigkeit der Varianten sieht Vulpe chorologisch bestätigt in der Beschränkung auf ein bestimmtes Verbreitungsgebiet. Dies ist soweit akzeptabel, wie man die chorologischen Daten als Bestätigung der typologischen Hypothese auffaßt. Fraglich allerdings erscheint der Vorgang bei 'fast gleichen Formen', die weit voneinander entfernt verbreitet sind. Nach Vulpe handelt es sich hier zweifellos um selbständige Entwicklungen, die eine Zuordnung zu verschiedenen Typen durchaus rechtfertigen. Wir müssen zugeben, diese Überlegung nicht zu verstehen: Konvergenz ist eine zwar modische, aber immer noch beweispflichtige Erklärung!

Die 303 Hammer- und Hackenäxte teilt Vulpe auf 19 Typen (inklusive Varianten) auf, dazu Einzel- und Sonderformen. Zu einzelnen Typuntersuchungen seien einige Bemerkungen erlaubt. Der mutmaßlich älteste der Hammeraxttypen, der Typ Pločnik, kann nur auf Grund außerrumänischer Funde datiert werden, wie dem Depot von Karbuna, den Gräbern von Tibava oder dem Depot des eponymen Fundorts Pločnik. Angesichts der unklaren Datierung des Karbuna-Depots kann ein höheres Datum als Cucuteni A nicht als erwiesen gelten. Ob

die mittelseibenbürgischen Einzelfunde wirklich der Cucuteni A angeblich zeitgleichen Petrești-Kultur zuzuschreiben sind, bleibt fraglich bis zum Nachweis dieser Gleichzeitigkeit. Der Typ Pločnik zeigt eine Varianz, die in ihren Extremen durch lange und kurze Stücke bezeichnet ist. Bei größerer Quantität erscheint das Verhältnis von Hammer- zu Axtarm als variantendistinktives Kriterium bewährbar.

Dem Typ Pločnik steht der von Vulpe neu beschriebene Typ Cotiglet nahe. Er 'könnte auch als Variante des Typs Pločnik angesehen werden'. Unseres Erachtens steht er vermittelnd zwischen den Typen Pločnik und Crestur. Gegenüber Typ Cotiglet weist der Typ Crestur als zusätzliches Merkmal Schaftrohrfortsätze auf. Der Typ Cotiglet ist undatierbar. Seine Zeitstellung kann nur typologisch begründet werden. 'Zeitgleich mit dem Typ Pločnik' kennzeichnet dabei eher einen hypothetischen Näherungswert als eine chronologisch präzise Aussage. Auf Vulpes Beurteilung des Typs Vidra wurde bereits hingewiesen. In Vulpes Filiationsschema ist der Typ Vidra als eigentliche 'Stammform' der Hackenäxte (z. B. Typ Jászladány) bezeichnet. Unbewiesen ist das im Schema charakterisierte höhere Alter der Pločnik-Äxte. Es ist keineswegs 'gewiß', daß Vidra-Äxte später auftreten als der Typ Pločnik. Richtig ist nach Ausweis der geschlossenen Funde, daß beide Typen weitgehend 'parallel nebeneinander herlaufen'. Sicher ist, daß sie auch noch in einem späteren Abschnitt von Gumelnița B auftreten, fraglich, aber nicht unwahrscheinlich, ob sie bereits in Gumelnița A bzw. Cucuteni A 1-A 2 angesetzt werden können. Die merkwürdig konstruierte Interdependenz zwischen den Typen Pločnik, Vidra und Codor erscheint auf dieser Basis in ihrer chronologischen Aussage zweifelhaft und unverständlich (siehe oben). Den vier Äxten des Typs Codor ist gemeinsam, daß sie sich von den sonst bezeichneten Typen absetzen, wobei sie in ihren distinktiven Merkmalen aber keineswegs übereinstimmen. Den Typ Codor konstituiert nicht ein gemeinsamer exklusiver Merkmalsatz, sondern die Verlegenheit, vier Stücke, die nicht mehr Typ Vidra und noch nicht Typ Kežmarok sind, sinnvoll einzuordnen. Diese typologisch undeutliche Stellung der vier Äxte ist mit einem fragwürdigen Typbegriff sicher nicht deutlicher geworden. Sonderform oder eine Formel wie 'gehört dem Umkreis des Typus Vidra zu' oder 'ist anzuschließen an . . .' wären dem Sachverhalt eher gerecht geworden. Dem 'Typ Codor' nahe steht die Axt von Ațel. Warum sie, von ihrem offensichtlich höheren Gewicht abgesehen, vom Typ Codor als 'Sondererscheinung' abgesetzt wird, ist nicht einsichtig. Von den distinktiven Kriterien können weder die Größe noch die angeblich schärfere Nackenabknickung überzeugen. Offensichtliche Größenminima und -maxima wie bei den Pločnik- und Vidra-Äxten begründen in diesen Fällen nicht einmal (die hier durchaus einsichtigen) Varianten.

Die Zeitstellung des Typs Crestur gründet sich hauptsächlich auf typologische Erwägungen. Der einzige geschlossene Fund in Rumänien, das Depot von Lucia, ist chronologisch nur bedingt verwertbar, weist mit dem Flachbeil der Variante Coleana aber eindeutig auf eine Zeitstellung vor Cucuteni A/B, wie Vulpe selbst einräumt. Überzeugender als der geschlossene Fund ist für Vulpe ein typologisches Indiz: das Merkmal 'Schaftrohrfortsätze'. Dieses Merkmal deutet nach Vulpe auf eine Datierung in den Übergangshorizont vom Typ Ariușd zum Typ Jászladány. Offensichtlich fällt es Vulpe schwer, sich vorzustellen, daß dieses Merkmal mit dem Typ Crestur bereits in Cucuteni A bzw. Gumelnița A 2-B 1 ausgebildet worden ist. Wenn über geschlossene Funde in einem Fall (Nr. 217) Datierungen begründet werden, sollte das für alle ähnlichen Fälle gleichermaßen verpflichtend sein. Man kann das Depot von Lucia chronologisch abwerten, ignorieren kann man es sicher nicht. Abgesehen davon widersprechen sich die Datierungen angesichts der unsicheren Zeitstellung des Typs Ariușd nicht.

Auch die Datierung des Typus Holič stützt sich auf typologische Daten. Er wird danach chronologisch ähnlich einzuschätzen sein wie der nahestehende Typ Crestur. Auf einen bodrogkeresztúrzeitlichen Ansatz deutet die Axt von Simnicolaul-Român, die aus einem allerdings sehr dubiosen Grabzusammenhang stammen soll. Die Axt steht tatsächlich bodrogkeresztúrzeitlichen Äxten vom Typ Nádudvar näher als der Nr. 37 vom Typ Holič. Sowenig überzeugend wie die Zuordnung der Axt von Simnicolaul (Nr. 38) zum Typ Holič sind auch einzelne Zuweisungen zum Typ Székely-Nádudvar. So gehört Nr. 40 eher dem Typ Szendrő nach Schubert zu und Nr. 41 steht mit seinem scharf abgeknickten Hammerarm dem Typ Kežmarok näher. Ob es sich bei den Äxten vom Typ Agnita um einen autonomen Typ handelt, sei energisch in Frage gestellt. Mit Ausnahme der Hammeraxt von Agnita handelt es sich bei allen anderen Stücken um sekundär zugerichtete Hackenäxte vom Typ Jászladány, die derart in Hammeräxte umfunktionierte worden sind. Dies ist aber auch das einzig Gemeinsame, das die Äxte vom Typ Agnita miteinander verbindet. Was hier als 'Typ' zusammengefaßt wird, kennzeichnet allenfalls eine Gewohnheit. Diese freilich mag typisch sein, ist als solche aber nicht Gegenstand archäologischer Klassifikationsbemühungen.

Eine der typographisch geschlossensten und darin von Vulpe überzeugend dargestellten Formerscheinungen sind die Äxte vom Typ Mezökereesztos. Gemeinsames Vorkommen mit den Äxten vom Typ Jászladány bezeugt ihre bodrogkeresztúrzeitliche Datierung, sicher aber nicht, wie Vulpe schreibt, 'ihre enge typologische Verwandtschaft'. Der Typ Mezökereesztos ist völlig anders proportioniert als der Typ Jászladány, weist im Gegensatz zu dessen fast symmetrischen Formen auffällig kurze Hammerarme auf.

Äxte mit zylindrischem Hammerarm wie die Typen Čoka, Jara, Șiria und Comești gehören der Bodrogkeresztúr-Zeit an, sieht man vom Typ Čoka ab, der in Tibava noch in Tiszapolgáruzusammenhang belegt ist.

Von besonderem typologischen Interesse sind Mischformen wie die Äxte von Mugeni (Nr. 81), Dragușeni (Nr. 82) und Ormeniș (Nr. 83). Diese Äxte freilich erfahren eine Beurteilung, die dem Begriff Mischform nicht ganz entspricht. Es geht nicht an, einerseits zu behaupten, die Mischformen bestätigen 'lediglich eine gewisse Zeitgleichheit' von Hammeräxten des Typs Vidra und einfachen Hackenäxten und können, 'ihrer Zeitstellung wegen' nicht als Übergangsformen oder gar Vorbilder betrachtet werden, um dann andererseits mit Mugeni und Dragușeni zu argumentieren, sie zeigten die Entwicklung der Hackenäxte vom Typ Ariușd aus dem Vidra-Typ.

Brauchbare Hinweise auf eine präzisere Datierung gibt es nur für die Axt von Dragușeni. Sie kann den Fundumständen nach kaum früher als Cucuteni A 3, sicher aber auch nicht später als Cucuteni A/B datiert werden. Eine chronologische Priorität der Vidra-Äxte wäre demnach, wenn auch wahrscheinlich, so doch nicht bewiesen. In kaum einem Fall erlauben die spärlichen geschlossenen Funde (siehe oben) chronologische Präzisierungen, die genetische Abhängigkeiten in diese oder jene Richtung zwingend begründen könnten. Für die meisten der von Vulpe behandelten Typen deutet sich eine relativ lange Laufzeit an, die nur rahmenartige Zuordnungen erlaubt wie Cucuteni A oder jüngere Gumelnița-Kultur. Dieser Mangel an (fein) chronologisch verwertbaren Funden darf nicht dazu verführen, evolutionistische Filiationen mit genetischen Verknüpfungen zu konstruieren, die so bestanden haben könnten, nach Lage der Dinge aber keinesfalls so bestanden haben müssen. Es ist nicht einzusehen, warum der Typ Vidra dem Typ Ariușd vorausgeht: chronologisch gibt es dafür keinen Nachweis, typologisch keinen zwingenden Grund. Zu Recht stellt Vulpe fest, 'es bleibt der Zukunft überlassen, den genannten Zeitpunkt (des Aufkommens der Ariușd-Äxte) innerhalb . . . der Cucuteni A-Stufe (. . .) festzustellen'.

Weniger problematisch als die Chronologie der meisten Hammeräxte ist die Datierung der Äxte vom Typ Jászladány. Es ist sicher richtig, den Typ chronologisch vorläufig einheitlich zu beurteilen, zumal die Grenzen zwischen Varianten wie Șincai und Bradu bis hin zur Austauschbarkeit der Formen fließend sind.

An der Datierung der Jászladány-Äxte in die Zeit der Bodrogkeresztúrkultur kann vor allem nach Ausweis außerrumänischer Funde wie Horodnica oder Jászladány selbst kein Zweifel bestehen. Fraglich ist, ob sie die Bodrogkeresztúrkultur überdauert haben. Wir stimmen mit Vulpe darin überein, ein Vorkommen der Jászladány-Äxte in der Coșofeni-Kultur (derzeit zumindest) als 'höchst unwahrscheinlich' anzusehen. Problematisch ist die Datierung der Axt von Decea (Nr. 184). Während Frau Bognár-Kutzián die Decea-Gruppe als eine Spätphase der Bodrogkeresztúrkultur auffaßt, vertritt P. Roman die (nicht zureichend begründete) Ansicht, die Decea-Gruppe sei älter als die nach Siebenbürgen von Westen her eingedrungene Bodrogkeresztúrkultur, was demnach auf ein vorbodrogkeresztúrzeitliches Alter der Jászladány-Äxte hinweisen könnte. Diese von Vulpe berührte Fragestellung scheint uns im Zusammenhang mit der Axt von Decea müßig. Einerseits sind die Fundumstände dubios, die Zugehörigkeit der Axt zu einem Grabfund ungesichert. Andererseits hat die Axt von Decea vorläufig noch mehr Bedeutung für die Datierung der Decea-Gruppe als diese für die Datierung der Jászladány-Äxte.

Die Datierung der Hackenäxte vom Typ Tîrgu-Ocna beruht auf rein typologischen Kombinationen. Die Fundumstände von Tîrgu-Ocna selbst erlauben keineswegs, die Äxte des eponymen Typs ausschließlich mit der Cucuteni B- oder gar der Usatovo-Schicht in Verbindung zu bringen. Es gibt hinreichend Beispiele für die chronologische Divergenz zwischen Siedlungsinventar und Depotfunden im Siedlungsbereich.

Wohl folgen wir Vulpes typologischem Urteil, nicht aber können wir mit ihm das Depot von Tîrgu-Ocna als 'ausschlaggebenden Fund' akzeptieren, denn er ist von den Fundumständen her nicht zwingend einer bestimmten bzw. einer Siedlungsschicht überhaupt zuzuweisen. Die Tatsache, daß sie nie mit Jászladány-Äxten zusammen gefunden worden sind, mag auf eine spätere Zeitstellung deuten, beweist bei der dürftigen Quellenlage aber nichts.

Problematisch ist die Datierung der Hackenäxte vom Typ Nógrádmárcal. Zu Recht läßt Vulpe das Depot von Malé-Leváre aus dem Spiel, zumal die Axt, wie auch Vulpe feststellt, eher zum Typ Hortobágy gehört. So beruht die Datierung letztlich ausschließlich auf typologischen Überlegungen, denn auch der verwandte Typ Tîrgu-Ocna ist im Grunde rein typologisch datiert (siehe oben).

An die Untersuchung der Hammer- und Hackenäxte schließt Vulpe die Vorlage der Flachbeile an. Seine Gliederung der Flachbeile stützt sich auf Vorarbeiten von D. Berciu und I. Nestor. Wie Berciu untergliedert Vulpe die Flachbeile in meißelförmig schmale und in breite Flachbeile. Ähnlich Nestor sieht er die Entwicklung vom Barrenbeil aus Kupfer zum eigentlichen Flachbeil der Cucuteni- und Usatovokulturen. Während die schmalen Flachbeile weitgehend auf die Kupferzeit beschränkt bleiben, kommen die breiten, mutmaßlich als Waffen dienenden Flachbeile erst am Ende der rumänischen Kupferzeit auf. Gußformen von Pecica zeigen, daß sie bis in die rumänische Mittelbronzezeit (Stufe Hajdúsámson-Apa) überdauert haben. Diese überaus lange Laufzeit gebietet bei der Datierung von Flachbeilen ein zurückhaltendes Urteil. Entziehen sich innere Entwicklung und Ende der Laufzeit auch konkretem Zugriff, so scheint doch sicher, daß die breiten Flachbeile nicht vor Ende der Kupferzeit im Übergang zur Bronzezeit (Foltești I nach Vulpe) erscheinen, was nach Vulpe darauf deuten mag,

daß die beiden Formengruppen der Flachbeile zeitlich nicht überlappen. Der morphologischen Gleichförmigkeit der Flachbeile entspricht ein chorologisch indifferentes Bild.

Ein einziges Doppelbeil nur kann Vulpe in Rumänien nennen. Es datiert in Celina III (etwa MH I/II entsprechend). Eine Beziehung zu ägäischen Formen scheint indes nicht gegeben. Die von Vulpe genannten Vergleiche sind morphologisch zu weit entfernt, um daran die ägäische Provenienz des Doppelbeiles von Schitu (Nr. 325) ernsthaft zu diskutieren.

Mit den Randleistenbeilen schließlich eröffnet Vulpe die Beschreibung der vollbronzezeitlichen Beilformen. Die Randleistenbeile – sie sind ebenso wenig wie die Absatzbeile charakteristisch für Rumänien – untergliedert Vulpe in vier Hauptformen: einen Typ Glina mit ausladenden Randleisten, eine Form mit schmalen Randleisten, einen länglich trapezförmigen Typus, schließlich eine Form mit ausladender Schneide. Hier wie bei den in drei Formen unterteilten Absatzbeilen fallen die allzu pauschalen Datierungen auf. Datierungen wie 'zweite Hälfte der rumänischen Mittelbronzezeit' entsprechen immerhin einem auch in Siebenbürgen nachweisbaren mehrphasigen Zeitschnitt, etwa den Stufen Hänsel MD I–III für das Karpatenbecken, oder auf der Reinecke-Skala den Stufen Br A 3–C 2 für Süddeutschland. In beiden Landschaften aber sind bezüglich der Laufzeiten von Randleisten- und Absatzbeilen chronologisch erhebliche Präzisierungen möglich. Unakzeptabel sind die Datierungen der Randleistenbeile Nr. 353–359. Die Otomani III-Schicht von Barca stützt keinesfalls eine Datierung an das Ende der rumänischen Mittelbronzezeit, sondern vielmehr in Hänsel MD I, bestenfalls, wenn wir entsprechende Bruchstücke von Kosziderpadlás berücksichtigen, in Hänsel MD II. Vulpe geht hier von der irrigen Meinung aus, daß die Otomani-Kultur bis an das Ende der Mittelbronzezeit dauere (vgl. auch unter Nr. 342–352). Die chronologischen Möglichkeiten von Funden wie Nitrianský Hrádok für die Datierung der Absatzbeile mit Lappenabsatz (Nr. 356–358) bleiben mit indifferenten Umschreibungen wie 'demnach sind diese Beile in die mittlere Bronzezeit zu setzen' unausgenutzt. Völlig unangemessen ist auch die chronologische Beurteilung des Depots von Roşiori (Nr. 362, 363). Zweifellos erlauben die vergesellschafteten Nackenscheibenäxte eine präzisere Datierung als in die zweite Hälfte der mittleren rumänischen Bronzezeit. Es kann in die Stufe Hänsel MD I datiert werden. Der angebliche Zusammenhang der 'böhmischen Absatzbeile' von Roşiori mit Absatzbeilen von Uzd oder Alsónémedi ist nur entfernt gegeben und chronologisch sicher weit unverbindlicher als die in Roşiori zweifelsfreie Vergesellschaftung mit frühen Nackenscheibenäxten.

Der Band schließt ab mit der Vorlage der Lappenbeile. Vulpe kann 143 Exemplare nachweisen. Weder typographisch noch chronologisch bietet diese Sachgruppe große Probleme.

Mit Vulpes Arbeit liegt zweifellos eine der gediegensten Editionen vor allem von Hammer- und Hackenäxten aus dem donauländischen Raum vor. Es wäre zu wünschen, daß die jugoslawischen und ungarischen Gegenstücke in absehbarer Zeit ähnlich übersichtlich in der PBF-Reihe vorgelegt würden. Unsere kritischen Bemerkungen sind dem Sinn der Rezension verpflichtet – wozu schriebe man sie sonst – und mögen anregen, diesen wichtigen rumänischen Beitrag zur Metallgerätypologie der Kupfer- und Bronzezeit zum Ausgangspunkt ähnlich fruchtbarer Untersuchungen zu machen wie jener von Vulpe.

Auch wenn der Rezensent in Einzelheiten anderer Auffassungen als Vulpe zuneigt, bekennt er gerne, aus den reichlich gebotenen Informationen und Überlegungen viel gelernt zu haben.

Heidelberg

H.-G. Hüttel